

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 23 (1933)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Der Kreuzträger  
**Autor:** Böttcher, Max Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638262>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

banduhr, für vierzig eine künstlerische Bronzestatuette, alles noch neben dem Gehalt!“

„Mitglieder werben?“ staunte ich, sie ungläubig betrachtend. —

„Höchst einfach!“ lachte sie, „man geht von Haus zu Haus und klärt die Mädchen und Frauen auf, daß die Welt sie braucht!“

Das wurde mir nun doch zu bunt. Der Zorn packte mich, und ich donnerte sie an: „Mir scheint, eine Welt, in der solcher Unfug ungestraft getrieben wird, braucht uns Frauen nötiger als je, uns, die wir halten und tragen sollen, was im Manne so unerklärlich, so ungestüm tobt! Sollen wir etwa mit ihm um die Wette toben?“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kreuzträger.

Erzählung von Max Karl Böttcher.

Es war aber nahe das Fest der süßen Brote, das da Ostern heißt. —

Da stand am Hangwege des Delberges, mitten unter Johannisbrot- und Feigenbäumen, halbwegs zwischen den königlichen Gärten und der Abzweigung des Pfades nach Bethanien, ein einsam Gehöft, das dem Feigenbauer Zachäus gehörte. Und dort traf am Abend des 13. Nisan, das ist am Mittwoch vor Ostern, in später Stunde der jüdische Kaufmann Simon ein, ein Vetter des Zachäus und dessen Weib Tojada.

Simon hatte gehört, daß der Rabbi aus Galiläa, den man den großen Meister nannte, in Bethanien sei, und ein unwiderstehlich Drängen in seiner Seele trieb ihn, den Jesus von Nazareth zu sehen und zu sprechen.

Zachäus und Tojada nahmen den Simon mit Freuden und in altgewohnter Gastfreundschaft auf.

„Willst du, wie das Gesetz es gebietet, das Osterfest in Jerusalem verleben, willst du mit uns das Passah-Lamm essen, lieber Vetter?“ fragte Zachäus, nachdem der Sklave dem Gaste die Füße gewaschen hatte und sie nun ruhten.

„So ist es, mein Vetter! Aber vor allem suche ich den, von dem man sagt, er sei größer, denn Johannes am Jordan war.“

„Du meinst Jesus von Nazareth?! Glaubst du an ihn?“

„Ich sah ihn noch nie! Du weißt, in den letzten Jahren war ich in Gefängnissen der Heimat fern, hielt mich in Kyrene auf und bin erst seit wenigen Tagen nach Judäa zurückgekehrt. Aber ich hörte so viel von diesem Jesus von Nazareth, vor allem, daß er so gewaltig predige, daß er weder die mächtigen Männer des Tempels, noch die reichen und vornehmen Pharisäer fürchte in seiner Rede. Man schrieb mir auch in die Fremde, daß dieser Rabbi einen untadeligen Lebenswandel führe, daß ihm viel Volks anhänge und er große Wundertaten verrichtet habe. Nun frage ich dich, Zachäus, was hältst du von dem Galiläer? — Glaubst du an ihn? Ist er der Propheten einer, wie man sagt oder ist er sogar Messias selbst, wie man von anderen hört?“

„Es ist nun kühler geworden, Simon. Komm mit auf den Garten unseres Daches, dort will ich dir deine Fragen beantworten und will dir von Jesus von Nazareth erzählen, was ich von ihm weiß. Ich sah ihn oft und habe schon mit ihm zu Tische gefessen drüben in Bethanien bei meinem Freunde Simon, dem Aussätzigen.“

Sie stiegen die schmale Außenstiege empor, die zum Dachgarten führte.

Eine wunderbare Nacht spann sich über die heilige Stadt und die Hänge des Delberges. Still, unsagbar still

war dieser Frühlingsabend, nur ab und zu drang, weil der Wind von Westen stand, aus dem Raubtierzwinger von Zion, der alten Königsburg, ein dumpfes Brüllen herab ins Tal Kidron, der Hungerschrei gefangener Löwen. Und jetzt, jetzt trug der Wind vom Berge Morijah, auf dem der Tempel stand, milde, linde Klänge von Harfen und Zimbeln herüber, und abgerissen hörte man das eine Wort, welches die tausend Psalmenjäger immer und immer wieder sangen: Adonai! Adonai! — Adonai! — So war der Name des Höchsten, unter dem die Hebräer ihn anrufen durften, denn sein wahrer Name war zu hochheilig, um vom menschlichen Munde genannt zu werden.

„Aus dem Tempel hört man Musik!“ erklärte Zachäus dem erstaunt lauschenden Gaste, — „der Psalmenchor übt für das große Fest.“

„Und der Rabbi von Galiläa, wird er auch zum Feste droben sein?“ fragte gespannt Simon von Kyrene.

„Bestimmt! Er weilte bis heute in Bethanien und geht täglich hinauf zur Stadt. Und am letzten Sabbath, Simon, da hat das Volk ihm zugejubelt und ihm Palmen gestreut, wie niemals einem Könige unseres Landes. Manche seiner Jünger erhoffen, so erzählte mir seiner Getreuen einer, Judas von Karioth heißt er, übrigens der einzige Judäer im Gefolge des Meisters, also dieser Judas von Karioth erzählte, daß er und manche andere der Jünger erhoffen, daß der Rabbi sich zum großen Feste übermorgen zum Könige ausrufen läßt und die Fremdherrschaft der verhassten Römer abschüttelt.“

„Und wird er es tun?“

„Simon von Bethanien, so man den Aussätzigen nennt, weil er früher an dieser furchtbaren Krankheit litt, der Rabbi ihn aber heilte, sagte mir erst gestern noch: Nein! Der Meister habe wiederholt offenbart, sein Reich sei nicht von dieser Welt.“

„Wer ist dieser Simon von Bethanien?“

„Ein treuer Freund des Galiläers, bei dem dieser stets wohnt mit seinen Jüngern, wenn er nach Jerusalem kommt. Dort ist Jesus mitten unter treuen Freunden und sicher vor seinen Feinden.“

„Feinde hat er?! Er tat doch nur Gutes? Wer ist ihm gram?“

„Ach, Simon, wenn du wüßtest! — Neid und Mißgunst, weil da Volk ihm anhängt und in hellen Haufen zuläuft, haben ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten und den ganzen Adel der Priesterkaste zu Todfeinden gemacht, und Kaiphas, den der römische Statthalter zum regierenden Hohenpriester ernannte und sein Schwiegervater Hannas, der frühere Hohenpriester, stehen an der Spitze seiner Feinde. Sie trachten darnach, ihn zu vernichten.“

Und nun erzählte der wackere Zachäus lange, lange Zeit, was er vom großen Rabbi gehört hatte, von seinen Predigten, die so gewaltig und doch so vollstündig seien, von seinen Wundertaten, die Hunderten geholfen hätten, ja, daß er sogar seinen Jüngern die Kraft gegeben habe, ebenfalls Kranke zu heilen und die bösen Geister Baal-Sebubs, des Herrn der Fliegen, auszutreiben. — Und je mehr Zachäus berichtete, desto wärmer ward es dem Gaste ums Herz, desto mehr erwuchs in seinem Herzen die Zuversicht und Liebe zu dem großen Menschenfreund und die Sehnsucht, ihn zu sehen und zu hören. Und als er sein Gastkammerchen, das nach hebräischer Sitte auf dem Dache des Hauses errichtet war, betrat, bat er den Vetter, er solle auskundschaften, wann und wo er morgen den Meister sprechen könne. — Am nächsten Morgen, es war der 14. Nisan, unser heutiger Gründonnerstag, war Zachäus zeitig bei Simon von Bethanien gewesen, aber der wußte nur, daß der Rabbi bereits das Haus verlassen und vorher zwei seiner Jünger hinauf nach Jerusalem gesandt hatte mit dem geheimnisvollen Auftrage, ein Passahlamm für ihn und alle

Jünger zu richten. Wo dieser Ort des Mahles sei, wisse niemand, noch nicht einmal seine Jünger. Der Meister ahne Verrat und fürchte wahrscheinlich, seine Feinde würden ihn sonst noch vor dem Genuß des Osterlammes unschädlich machen.

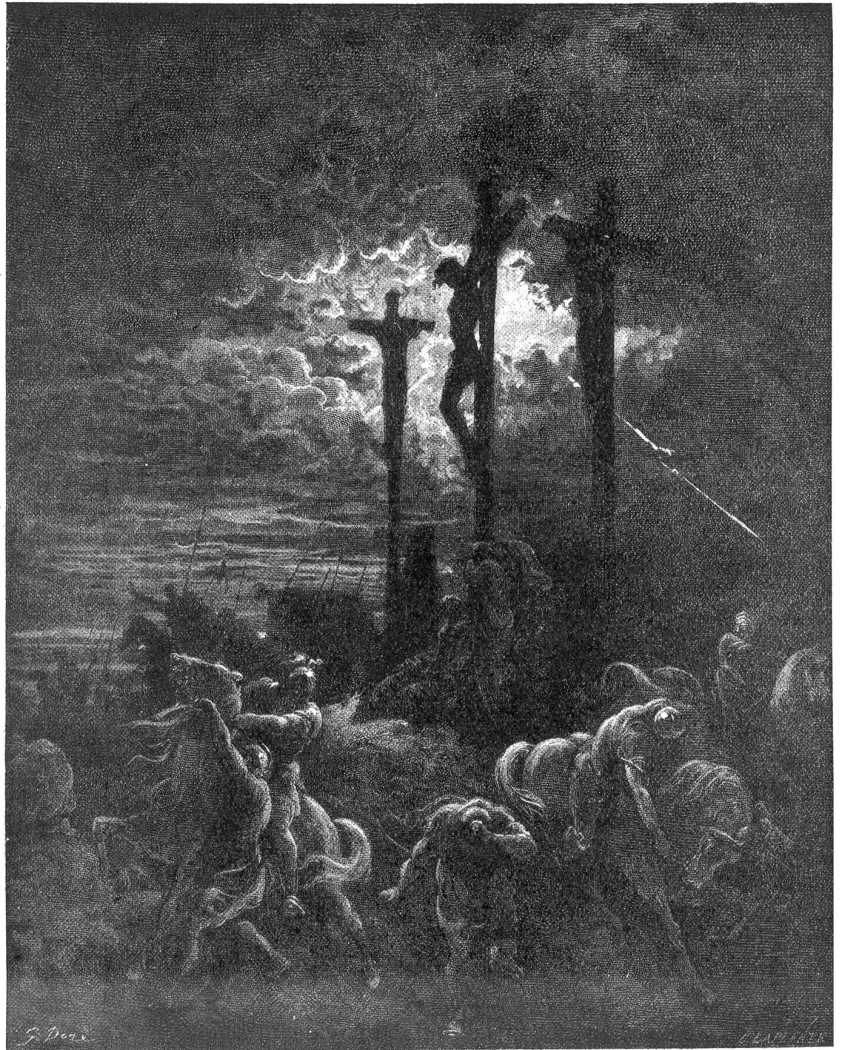
„Nun kann ich heute den Rabbi wohl nicht sehen?“ fragte enttäuscht und betrübt Simon.

„Nein, Better, heute kaum! Wir müssen jetzt selbst hinauf nach Jerusalem gehen, dort Passah zu feiern. Du weißt, es sind Hunderttausende von Fremden in der Stadt, und es ist schwer, einen Raum zu finden, wo man Passah feiern kann, und nach dem Gesetz darf ja das Mahl nicht außerhalb der Mauern Jerusalems gefeiert werden!“ Und sie machten sich auf, eilten an den königlichen Gärten vorbei über den großen Steg, welcher den tief drunten rauschenden Bach Kidron überbrückte, und strebten nun bergan dem Quell-Tore zu. Viele Menschen waren unterwegs, alle, alle wollten zur heiligen Stadt, andere wieder strebten vom Tore talwärts der frischen Quelle Gihon zu, die außerhalb der Stadtmauer aus dem Felsen sprudelte. Und nun waren sie in der hochgebauten Stadt, ließen den Teich Siloah links liegen und erreichten durch das Tor Tyrophäon endlich den inneren Vorhof des Tempels. Es war unterdessen hoher Mittag geworden. Nach dem Gesetze durfte nur zwischen  $\frac{1}{2}$  zwei und  $\frac{1}{2}$  drei Uhr die Schlachtung der Passahlämmer stattfinden, die im Norden des Brandopferaltars geschah. Priester fingen in goldenen Schalen das Blut der Lämmer auf, welches dann ein Priester erster Ordnung als Opfer für Jahwe in die Höhle goß, die sich noch heute unter dem heiligen Felsen der Omar-Moschee befindet. Unterdessen warfen andere Priester die Fettstücke der Lämmer in die hochlodernnden Flammen des Opferfeuers, und dazu sangen die levitischen Sänger unter Harfenbegleitung den Festgesang, das Hallel, Psalm 113 bis 118.

Mit dem Reste des Osterlammes eilten Zachäus und Simon nun nach dem vorsorglich gemieteten Raum der Altstadt, wo sich schon die Gefreunde versammelt hatten. Die Frauen hatten unterdessen die flachen Brotkuchen aus ungesäuertem Weizenmehlteig gebacken. Der rote Wein war bereitgestellt und die grünen Kräuter, wilder Battiach und Endivien waren mit Essig angerichtet. Nun wurde noch der süße, lehmfarbige Brei (zur Erinnerung an die Lehmziegelbereitung in der ägyptischen Gefangenschaft) aus Mandeln und getrockneten Weinbeeren hergestellt, und so war alles vorschriftsmäßig nach uraltem Gesetz hergerichtet, das Passahmahl konnte beginnen, und nichts durfte übrig bleiben! — In später Nacht verließen die Freunde durch das Rats-Tor die Stadt, gewannen das Tal und bogen, nachdem sie die Kidronbrücke überschritten hatten, rechts ab. Unweit der Brücke verhielten sie aber den Schritt, denn Waffengeklirr und Stimmengewirr störte schrill die Stille der Nacht. Vom Hangweg schauten sie talwärts und sahen im schwachen Schein von vorausgetragenen Pechfadeln, daß ein Zug Menschen die Brücke gewann und dem Ratstore zustrebte.

„Die kommen vom Delgarten Gethsemanee!“ meinte Zachäus.

„Ja, es waren Soldaten der Tempelwache. Was mögen die um Mitternacht hier außen zu schaffen haben?“ fügte Simon zu und ahnte nicht, der Arme, daß hundert Schritt von ihm jener Mensch, dem sein Herz entgegenbrannte, ge-



G. Doré: Die Finsternis.

fesselt wie ein Bösewicht vorübergeführt wurde, verraten von Judas von Karioth, dem enttäuschten Jünger. — Am nächsten Morgen aber wußten sie es. Wie ein Lauffeuer hatte sich in Jerusalem und in den Pilgerlagern an den Hängen des Ölberges die furchtbare Kunde verbreitet: Jesus von Nazareth wurde in letzter Nacht gefangen und vom Hohen Räte zum Tode verurteilt und dem Statthalter Pontius Pilatus zugeführt, daß dieser das Todesurteil bestätige und vollziehen lasse!

Schon seit Tagen war der Landpfleger, der sonst in Cäsarea residierte, aber zum Osterfeste wegen Aufruhrgefahr in der Hauptstadt weilte, mit starker Leibwache herauf nach Jerusalem gezogen. Die ganze Nordwestecke der Stadt füllte die Burg des Herodes aus, eine uneinnehmbare Festung mit drei mächtigen Türmen flankiert, deren Reste heute noch stehen. Hier hatte der römische Statthalter seine Residenz aufgeschlagen, hier wurde von der durch die Ratsmitglieder aufgepeitschte Menschenmenge das Todesurteil des Rabbis vom Landpfleger erzwungen. —

Auch in das Gehößt des Zachäus war beim Morgenrauen die Kunde von der Gefangennahme Jesu gedrungen. Simon von Kyrene war tief erschüttert. Sollte er zu spät kommen? Sollte er den großen Rabbi, der vielleicht der Messias selbst war, nicht mehr sehen und sprechen? — So rasch er konnte, eilte er zur Stadt, rannte an der Burg Antonia vorüber, aber dann konnte er nicht weiter, denn Menschenmassen, Tausende strebten dem Herodes-Palaste zu,

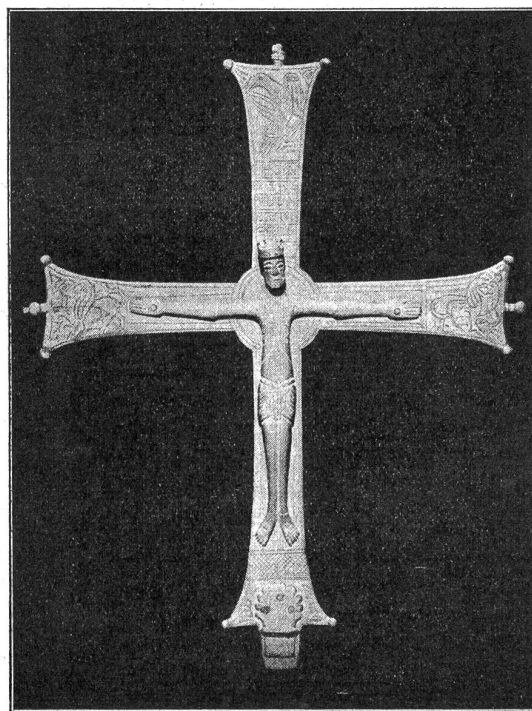


alle Straßen waren buchstäblich verstopft. Da machte er wieder kehrt, durch das Ratstor verließ er die Stadt und jagte nun außerhalb der Mauer dahin und gewann die Stadt wieder durch das Nordtor. Da kam ihm ein seltsamer Zug entgegen. Voran schritten Soldaten und machten

soviel Erbarmen mit dem Meister, lag soviel Liebe zu dem Gemarterten, daß Jesus, der zu schwach war, ihm zu antworten, ihn ein einziges Mal nur anschaute, aber lange und tief und voll Dankbarkeit, und beider Herzen waren vereint.



Miniatur aus dem Evangeliar Heinrichs II. (1014).



Lateinisches Kreuz (Kupfer) aus dem 11. Jahrhundert (Jetzt in Madrid).

mit groben Worten und harten Stößen ihren Garden Platz. Hinter dem Militär schleppten sich unter der Last mächtiger, schwerer Holzbalken drei Menschen, und seitlich marschierte ein Kriegsknecht, der trug eine kleine Holztabelle, darauf standen die Buchstaben: J. N. R. J., das sollte heißen: Jesus von Nazareth, der König der Juden. — Die Menschen, teils voller Neugier, teils voller Mitgefühl, standen wie die Mauern. Gejohle und Gebrüll des Pöbels gab zu dem Aufzuge gar schauerliche Musik. Hinter der Schlussabteilung der Palastwache aber kamen schluchzende und fliegende Weiber und schreckensbleiche Männer. — Da verhielt einer der drei Unglücklichen, die Holzkreuze trugen, den Schritt und rief mit matter, ersterbender Stimme nach rückwärts: „Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, weint über Euch selbst und Eure Kinder!“ Und dann brach der arme Mensch unter der Last seines Holzes zusammen. — All das hörte und sah Simon, der nur zehn Schritte davon stand. Und er erkannte in diesem Menschen den, den er suchte, dem sein Herz entgegenbrannte, den Jesus von Nazareth, dem das Haar wirr über die blutrünstige Stirn und das zerschlagene und zerkrackte Antlitz hing. Er sah aber auch diese machtvollen tiefen Augen, die trotz allen Wehs überirdische Liebe und Güte ausstrahlten. Und Simon streckte unbewußt verlangend die Hände nach ihm aus, denn der Meister hatte Macht über sein Herz gewonnen. Und als Jesus zusammenbrach, schrie Simon tieferschrocken auf. Da griffen ihn einige Kriegsknechte und herrschten ihn an: „Nimm das Kreuz, Bursche, und trage es ihm nach!“ während andere den am Boden Liegenden hochzerrten und weiter trieben.

„Ach, Herr!“ stammelte Simon nur und umkrallte das schwere, taufeuchte Holz mit seinen Händen und schleppte es hinterdrein, aber in diesen zwei Worten: Ach, Herr! lag

Der köstlichste Dienst, den je ein Mensch dem Messias erweisen konnte, durfte Simon tun: ihm helfen in Schande und Qual, ihm beistehen in menschlicher Schwäche! Er hatte den Rabbi von Galiläa gesucht, er hatte den Messias gefunden! Sein Name und die seiner Söhne Alexander und Rufus hatten später als Mitglied der ersten Christengemeinde einen guten Klang, und so lange die Welt besteht, wird Simons Name unvergessen bleiben, Simon, der Kreuzträger! Die Bibel hat dafür geforgt. Markus 15, 21.

## Sieg des Kreuzes. Von H. W. May.

Als der Höhepunkt eines großen heiligen Weltgeschehens wurde auf Golgatha das Kreuz errichtet. Unsichtbar steht dieses Kreuz heute über Golgatha und der ganzen Welt, unsichtbar und mächtig, heimlich wirksam in den Seelen von Millionen, offen getragen von den Händen von Millionen regiert dieses Symbol des Christentums heute das Weltall, und nichts, nichts vermag sich ihm ganz zu entziehen. Der moderne Mohammedanismus wie der moderne Buddhismus haben ihm ihren geistigen Tribut entrichtet und immer wieder entstehen Sekten und theologische Schulrichtungen selbst innerhalb dieser nichtchristlichen Religionen, die bestrebt sind, die Lehre ihrer Religionsstifter dem Lehrer am Kreuze anzunähern.

Als die Juden und die Römer Christus ans Kreuz schlugen, war das Kreuz ein Hinrichtungsinstrument, verächtlich wie der Galgen des Mittelalters. Die Abneigung der Juden gegen bildliche Darstellungen überhaupt wurde auch von den ersten christlichen Gemeinden der Judenchristen übernommen, und darum und weil das Kreuz zunächst noch